

# Jugend-Vorwärts

Nummer 10 / Sonnabend, den 11. November 1922

Der „Jugend-Vorwärts“ ist ein Diskussionsorgan der Arbeiter-Jugend und der Jungsozialisten. Es können hier gelegentlich auch Meinungen zum Ausdruck kommen, die dem Standpunkt der Partei nicht vollkommen entsprechen. Die Redaktion trägt daher für den Inhalt dieser Beiträge nur die presserechtliche Verantwortung. Redaktion des „Vorwärts“.

## Freiheit!

Von Kurt Red.

Sind wir freie Menschen? „Jawohl“, tönt es einem im Brustton der Ueberzeugung aus den Reihen der Jugend entgegen.

Die Antwort scheint doch etwas voreilig. Zeigen sich nicht jugendliche Häuflein auf Jugendveranstaltungen, in der Fortbildungsschule, in der Werkstatt jeder Selbstbeherrschung bar? Muß man nicht oft auf Wanderfahrten feststellen, daß hunderte und aber hunderte jugendlicher nicht einmal der Natur, die ihnen die reinste, erhabenste Freiheit bietet, die nötige Achtung entgegenbringen?

Freiheit bedeutet ihnen Zügellosigkeit! Freiheit ist ihnen Schlagwort und Zügellosigkeit wird mit „Freiheit“ motiviert!

Und doch sind gerade diese Menschenkinder die Unfreiesten, sind in die schweren Fesseln des Unverstandes und der Unvernunft geschlagen, denn sie wissen ja gar nicht, was Freiheit bedeutet oder wollen es nicht wissen.

Was ist denn Freiheit?

Zunächst muß jeder Einzelne davon absehen, Freiheit für sich, für alle seine Handlungen in Anspruch zu nehmen. Freiheit kann nur die Gesamtheit der Gesamtheit geben, und jeder einzelne hat für den Teil Freiheit, dessen er sich dadurch erfreuen darf, der Gesamtheit Rechenschaft zu leisten.

Wie oft kommt es vor, daß, wenn Unverstand und Unvernunft sie regiert, die Freiheit des einen zur Geißel des andern Staatsbürgers wird! Denkt zurück an die vergangenen Wochen und Jahre, und an erschröckend vielen Beispielen werdet Ihr die Bestätigung hierfür finden.

Nicht nur Kraft ist zur Erhaltung der Freiheit notwendig; sie bedingt vielmehr auch Pflicht- und Verantwortungsgefühl in gleichem Maße.

Ohne diese drei Eigenschaften der Menschen ist Freiheit in jedem Staatswesen undenkbar, völlig unmöglich aber in der sozialistischen Gesellschaft. Verlangt letztere doch gerade die aufopfernde, hingebungsvolle Tätigkeit ihrer Mitglieder, die sich voll bewußt sein müssen, daß sie unentbehrliche Rädchen in der großen Staatsmaschine sind.

Da höre ich den trübnigen Einwurf:

„Ist nun schon der Mensch in seinen Handlungen als Staatsbürger zur Rücksichtnahme auf die Allgemeinheit verpflichtet, so ist doch sein Geist frei... gänzlich frei... losgelöst...“

Weit gefehlt! Auch in dieser Beziehung bedeutet Freiheit nicht Schrankenlosigkeit, sondern sie soll nur die Gewähr dafür geben, daß alles Gute, Schöne und Edle auf geistigem Gebiete sich ungehindert auswirken kann. Schmutz und Schund darf beileibe nicht mit der Begründung, „es herrsche doch geistige Freiheit“, verteidigt, sondern muß auf das erbitterteste bekämpft werden.

Erst derjenige, der die Bedeutung „Freiheit“ ganz erfährt hat, kann ein wirklich freier Mensch sein.

Ein freier Mensch aber achtet die Freiheit anderer; er schützt sie, wie seine eigene! Ein freier Mensch weiß, daß unverantwortliches Spiel mit der Freiheit Ansehlichkeit bringt!

Ban diesem Standpunkt aus gesehen, wird die Zahl derer, die von sich noch im Brustton der Ueberzeugung behaupten können, freie Menschen zu sein, recht klein werden. Wir Arbeiter-Jugend aber wollen uns zum freien Menschen durchringen! Wir wollen, soweit es in unseren Kräften steht, mit dafür sorgen, daß mit der Freiheit, die uns die Verfassung als Staatsbürger gegeben hat, nicht Schindluder getrieben wird, sondern wir wollen uns ihrer zu unserer geistigen Fortbildung, körperlichen Erleichterung und zur Beförderung unserer wirtschaftlichen Lage bedienen. Wenn wir in diesem Sinn von unserer Freiheit voll und ganz Gebrauch machen, dann wird sie uns ein unschätzbares, unerfägliches Gut werden.

## Die Mörder Schule.

Von Walter Schenk.

Dem Prozeß gegen die Mörder Rathenaus vor dem Staatsgerichtshof zum Schluß, der Republik ist die Öffentlichkeit mit größtem Interesse gefolgt. Allgemein erwartete man, daß dieser Prozeß endlich einmal in die breite Öffentlichkeit der unzweifelhaft hinter den Mordern stehenden Organisationen zum Zweck der Vorbereitung politischer Morde hineinklären würde. Diese Erwartung ist leider so gut wie betrogen worden.

Jetzt, wo alle Republikaner — bedauerlicher- und bedenklicher-weise nur die Republikaner — darauf sinnen, künftig politische Morde zu verhindern, ist es an der Zeit, auf eine Tatsache aufmerksam zu machen, die das Verhör der Angeklagten im Mordprozeß ergeben hat und über die man nicht hinwegsehen darf. Die Hauptbeschuldigten im Prozeß gegen die Mörder Rathenaus und andere Angeklagte und Zeugen, die in die Vorbereitungen des Mordes in verdächtiger Weise verwickelt gewesen, nannten sich Mitglieder des Deutschen Nationalen Jugendbundes, des Jungdeutschen Ordens oder des sogenannten „Bundes der Aufrechten“. Ernst Werner Lechow, Hans Gerd Lechow, Günther und Steinbecker waren Mitglieder des Deutschen Nationalen Jugendbundes, Hans Gerd Lechow sogar schon mit fünfzehn Jahren Vorsitzender und Günther vorübergehend stellvertretender Vorsitzender einer Ortsgruppe. Ernst v. Salomon war Mitglied des „Jungdeutschen Ordens“ und der achtzehnjährige Primaner Stubenrauch, dessen höchstes Jugendideal eine Pistole war, schon mit fünfzehn Jahren ein Bundesbruder der monarchistischen „Aufrechten“.

Es steht also fest, daß die Geheime und Begehrten des Rathenaus-Mordes ihre politische „Kultur“ und Erziehung auf Kosten des Deutschen Nationalen Jugendbundes genossen haben. Ist es übertrieben, wenn wir den Rathenaus-Mord als eine Frucht besonders der Jugenderbeziehungsdarstellung des sich immer noch „unpolitisch“ nennenden Deutschen Nationalen Jugendbundes bezeichnen? Der Deutsche Nationalen Jugendbund ist im Verein mit den anderen monarchistischen Jugendgruppen, wenn man ihn an seinen Früchten erkennt, eine Schule politischer Mörder.

Der Deutsche Nationalen Jugendbund ist wie die „Bismarck-Jugend“ eine Filiale der Deutschen Nationalen Volkspartei. Er steht in freundschaftlich-intimem Beziehungen namentlich zur „Alldeutschen Jugend“ und zum „Jungdeutschen Landbund“. Der Jungdeutsche Landbund erhielt vor der Revolution alle Gelder der staatlichen Jugendpflege zugewiesen, während damals die Pflege der Arbeiterjugend der Polizei überlassen wurde. Der Deutsche Nationalen Jugendbund,

dessen Mitgliedschaft sich vornehmlich aus dreizehn- bis achtzehnjährigen Schülern höherer Lehranstalten zusammensetzt, wird heute in seiner Werberarbeit von vielen von der Republik bezahlten Direktoren und Oberlehrern begünstigt und lebhaft unterstützt. In Bayern, dem Lande der unmöglichsten politischen Verhältnisse und Gemeinheiten, wird, wie der rechtsdemokratischen „Völkischen Zeitung“ aus München berichtet wurde, der monarchistische Deutsche Nationalen Jugendbund bei Bewerbungen um die Rekrutierung der republikanischen Landespolizei geholt und stellt zu diesem Zweck Zeugnisse aus! Heberaut in Deutschland ziehen die Jünglinge des Deutschen Nationalen Jugendbundes, oft halbe Schulklassen, Sonntags in die Wälder hinaus und grühen die schönen Lieder vom „Henkerblut, Franzosenblut“ und dem neuesten Text des Mörderliedes mit dem Refrain: „Es lebt noch manche Judenfrau“.

Die Republik aber scheut sich anscheinend immer noch, dieser Mörder Schule das Handwerk zu legen. Und die Parteigenossen unterstützen immer noch viel zu wenig die Arbeiterjugendbewegung, deren Stärkung der beste Kampf gegen den Deutschen Nationalen Jugendbund ist.

## Arbeiterschaft und Hochschulstudium.

Von Alfred Korach.

Man hört nicht selten die Behauptung, eine Hochschulreform sehe eine allgemeine Schulreform voraus; von Reformen an den Hochschulen sei so lange wenig zu erwarten, als die heutigen Gymnasialisten, die Jügelinge der altdeutschen Oberlehrer, das Menschenmaterial darstellten, das die Universitäten besüßten. Dieser Einwand ist in weitem Maße berechtigt.

Das Bildungsmonopol der bestehenden Klassen besteht in kaum vermindertem Umfange fort. Vor der Revolution war es für jeden, der nicht eine höhere Lehranstalt absolviert hatte, so gut wie unmöglich, jemals als Student die Hochschule zu beziehen. Galt doch mit Recht in weiten Kreisen das Abiturientenexamen des Extraneeers vor der „Kommision“ als die schwierigste Prüfung in Preußen-Deutschland. Jetzt liegen die Dinge leider immer noch ganz ähnlich. Vier Jahre sind verstrichen, seit wir die deutsche Revolution erleben; diese kostbare Zeit ist dahingegangen, ohne daß „Ubergangshochschulen“ gegründet worden sind. Eine genügend große Zahl solcher Anstalten hätte, wie dies so oft gefordert wurde, so früh wie möglich eingerichtet werden sollen, um begabten Menschen insbesondere aus den Schichten der Bevölkerung, denen der Zutritt zu den Hochschulen so lange verwehrt worden war, den Weg hierzu zu bahnen.

Für die Arbeiterschaft ist die Art der Zusammenlegung der Studentenschaft von hoher Bedeutung. Man darf sich über eines nicht täuschen: ein erheblicher Teil der sachmännlich vorgebildeten Angehörigen der intellektuellen Berufskreise kann durch Laien nicht ersetzt werden. Die Vorbereitung zum Berufe des Richters, des Baumeisters, des Arztes, des Gymnasiallehrers erfordert aber außerordentlich viel Zeit. Die deutsche Arbeiterschaft darf sich der Einsicht nicht verschließen, daß auch sie einen Anspruch und damit zugleich die Pflicht hat, einen erheblichen Teil der Pflüge an den Ausbildungsstätten der akademischen Berufe mit den dazu befähigten Jugendlichen aus ihren Schichten zu besetzen, sobald der Staat, wie wir dies heute entschieden denn je fordern müssen, für den Lebensunterhalt der in Vorbereitungsdienste befindlichen, wirtschaftlich bedürftigen Personen ausreichend zu sorgen sich entschließt.

Gegen diese Auffassung macht sich des öfteren Widerstand bemerkbar. Erstens trifft man von Zeit zu Zeit Leute, Arbeiter, die ihren eigenen Vorteil- und Massengenossen Ueberheblichkeit nachsagen, wenn diese ihrer besonders begabten Söhne und Töchter — selbst unter schweren eigenen Opfern — auf eine höhere Schule schicken. Derartige Vorurteile sind der Ausdruck einer noch nicht überwundenen plebejischen Lebensauffassung.

Erster zu betrachten ist ein anderer Einwand, der gegen die Einweisung begabter Arbeiterkinder in höhere Schulen und ihre Vorbereitung zu den akademischen Berufen gemacht wird. Viele Eltern befürchten, ihre Kinder würden ihnen auf diese Weise entfremdet werden, womöglich sich der eigenen Eltern schämen. Eine vernünftige Erziehung in Haus und Schule dürfte aber solche Begleiterscheinungen zu verhindern imstande sein.

Schließlich werden noch Bedenken geltend gemacht derauf, daß ein Hochschulbesuch der geistig besonders qualifizierten Arbeiterkinder das Proletariat seiner besten Kräfte beraube, deren es als Klasse im Kampfe um seine politische und wirtschaftliche Wertgeltung bedürfe. Es ist nicht zu leugnen: in dieser Beziehung bringt die Arbeiterschaft gegebenenfalls ein gewisses Opfer zugunsten des Staates. Gemessen an der Größe des deutschen Proletariats und der Stärke der in ihm und gerade in seiner Jugend schlummernden Intelligenz, handelt es sich aber um einen Uberschuß von nur bescheidenem Umfange, der obendrein insofern eine günstige Wirkung haben dürfte, als den intellektuellen Berufsschichten Männer und Frauen zugeführt werden, die nach ihrer Herkunft im Proletariat wurzeln und vielfach besonders geclanet sein werden, die Lebensinteressen der Schichten, denen sie selbst entstammen, mit allem ihnen nach ihrer Ausbildung zur Verfügung stehenden Wissen zu vertreten, insbesondere auf vielen Arbeitsgebieten, zu deren Beherrschung eine fachliche Ausbildung unerlässlich ist. Auch in diesem Sinne läte man gut, recht häufig des Besetzungswortes Wilhelm Liebknechts zu gedenken: „Wissen ist Macht“.

Eine Vorbildung geeigneter Kräfte, begabter Köpfe aus den Kreisen des Proletariats auf den höheren Schulen und Hochschulen wird bis zum Studienabschluss im Durchschnitt etwa zwölf Jahre dauern. Man muß daher damit rechnen, mindestens bis 1935 Tausende von öffentlichen Beamten, für deren Wahrnehmung ein jahrelanger, regelrechter Studiergang die Voraussetzung ist, ausschließlich mit Angehörigen der Kreise zu besetzen, die — jetzt wie früher — ihre Kinder auf die Gymnasien und Universitäten zu schicken gemohnt sind. Die Zahl der an deutschen Hochschulen studierenden Arbeiterkinder ist so verschwindend gering, daß man sie fast gleich Null setzen kann. Die große Mehrzahl der heutigen deutschen Hochschüler ist politisch reaktionär; in wirtschaftlicher Beziehung muß man jedoch die deutsche Studentenschaft, die hauptsächlich den Schichten des verarmten Mittelstandes entstammt, als arg proletarisiert bezeichnen. In dieser vorüber amnütenden Verbindung politischer Reaktion mit wirtschaftlicher Proletarisierung bei demselben Personentypus liegt aber eine Tragik der Studentenschaft, die nur erklärt werden kann aus der eigenartigen Einstellung der Bourgeoisie im alten monarchischen Staat.

Auf fast allen ausländischen Hochschulen existiert seit Jahren eine durchaus beachtliche Zahl von Studenten, die bestrebt und gewohnt sind, für politische und soziale Freiheit mit aller Entschiedenheit und aus voller Ueberzeugung sich einzusetzen. Es gab und es gibt in anderen Staaten unter der akademischen Jugend Tausende von Menschen solcher Gesinnung. In Deutschland trat in den letzten Jahrzehnten immer mehr die universelle Ausbildung auf den Hochschulen in den Hintergrund; das Spezialisierstum mit einer vielfach

vorzüglichen Fachbildung entwickelte sich immer stärker. Für Politik, namentlich Parteipolitik, herrschte unter der akademischen Jugend früher nur wenig Interesse, zumal die Machtbefugnisse des Reichstages und Landtages recht gering waren. Der frühere Generalstaabschef Graf Schlieffen machte einst die Bemerkung, nicht der Reichskanzler, sondern er sei eigentlich der oberste Beamte des Reiches; in ganz ähnlichem Sinne glaubten die deutschen Akademiker — nach der Ideologie der damaligen Zeit mit vollem Recht — auch im Beruf dann eine besonders geachtete soziale Stellung einzunehmen, wenn sie Mitglieder des Reserveoffizierkorps waren. Der Weg dorthin wurde aber wesentlich erleichtert durch die Zugehörigkeit zu bestimmten studentischen Verbindungen. Das Streben nach einer bestmöglichen Geltung der sozialen Stellung im monarchistisch-militärischen Staate, das als ein wichtiges Lebensziel der Akademiker galt, behinderte ihre vorurteillose gedankliche Arbeit auf diesen Gebieten.

Die Arbeiterschaft hat nach allen traurigen Erfahrungen, die sie machen mußte, ein vitales Interesse daran, die soziale Struktur, die geistige Einstellung und die Art der Ausbildung der jetzigen Generation der Hochschüler gut zu kennen. Sie sollte in steigendem Maße den Hochschulproblemen ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Herkunft, Gedankenwelt und Schulung der zukünftigen Staatsdiener, die auf den Hochschulen ihre Fachausbildung genießen, sind die maßgebenden Faktoren für die Art der späteren Amtsführung, an der die breiten Schichten des arbeitenden Volkes lebhaft interessiert sind.

## Jungsozialistische Arbeitsgemeinschaften.

Von Dr. Otto Friedländer.

Wenn heute die Aenderung der politischen Verhältnisse auch eine Besserung der Bildungsmöglichkeiten herbeiführt hat, so tritt damit eine neue Gefahr in den Gesichtsfeld der arbeitenden Klasse. Es droht das Halbwissen. Wenn das Wort „Wissen ist Macht“, das nur ein Kampfruf war und bleiben darf, dazu führt, richtunggebend für alle Bildungsarbeit zu werden, wenn das Mittel zum Ziel proklamiert wird, kann es nicht ausbleiben, daß schließlich eine Fülle des Wissens erstrebt wird, die nicht erreicht werden kann, unvollständig, unbeherrscht und damit ein toter Ballast bleibt. Gerade wir in Deutschland leiden unter diesem quantitativen Wissensideal des Obrigkeitstaates, der wohl ein Kennen vieler Tatsachen und Ursachenreihen, weniger aber ein Verstehen und Deuten der Sinnzusammenhänge von seinen Beamten und Untertanen verlangte. Soll der alte politische und wirtschaftliche Zustand wahrhaft beseitigt werden, so gilt dieses Wissensideal zu überwinden, wogu der notwendige Beginn wäre, den Zielanspruch „Wissen ist Macht“ zu ersetzen durch die Erkenntnis: „Wissen ist Verantwortung“.

Wehr als ein Zufall mag es sein, daß in dem Lande verhältnismäßig gesunder, politischer Praxis, in England, der Erziehung des Charakters eine weit höhere Bedeutung beigemessen wird als bei uns. Wollen wir dazu gelangen, den Grundlag weitgehender Selbstverwaltung, einen der wesentlichsten Grundzüge demokratischer und sozialistischer Aufbaues, weiter auszugestalten, als es heute in der häufig lästigen und langsamen Form der bloßen Kontrolle der Fall ist, so ist der Ruf nach Menschen, die nicht nur über Kennen, sondern über Können verfügen, stärker zu erheben als je. Können, das heißt hier die Möglichkeit besitzen, Zusammenhänge zu sehen, Fragestellungen entscheidender Art hervorzuheben, kurz gesagt, selbständig zu urteilen, um frei zu handeln, nicht aber lernen allein, um anderer Willen auszuführen. Daß unsere ganze Erziehung dem nicht gerecht wurde, sondern die Bildungsarbeit der Schule so stark auf Vermittlung bloßer Lehrstoffes aufgebaut war, mag die traurige Ursache einer überaus erfreulichen Erscheinung gewesen zu sein, einer Erscheinung, als deren Glied wir uns fühlen: der deutschen Jugendbewegung.

Wanderergo, freie Schulgemeinden, Freididaktikum wurzeln im Bereich der Revolte gegen den geistigen Viehstall nicht minder als gegen seine notwendige Ergänzung: die Ungebilligkeit eines Alltagslebens, dem sich Professorenweisheit bemußt fernhält. Die Jugend protestierte, aber sie blieb im Gefühlsmäßigen des Protestes stehen, oder bog der Kampfstellung aus, und begnügte sich mit dem Wenden der Formen. Erst als eine neue Zeit neue Fragestellungen, neue Möglichkeiten des Handelns ergab, sah man, daß weder Reizen noch Wanderfahrten, weder das Reden von Erlebnis noch von Gemeinschaft und neuem Menschentum weiterhalf. Viele wurden sich dessen bewußt, daß Gemeinschaft um der Gemeinschaft willen Spiel sei, daß nur ein gemeinsames Ziel und ein gemeinsames Arbeiten an diesem Ziele, jenes Reizen zur Gemeinschaft aus Kameradschaftlichkeit erzeugt, wie es Radbruch in seiner Kulturlehre des Sozialismus vor Augen stellt. Der auf der Berliner Reichskonferenz der Jungsozialisten aufgetauchte Gegenstoß, der auch im Streit um das geistige Gepräge der Jungsozialistischen Arbeiterkassen Ausdruck fand, ist, kurz ausgedrückt, der Gegensatz von Bildungswunsch und Bestätigungswillen. Aber der Bildungseifer läuft eben Gefahr, ein unlebenbiges Zielwissen zu werden, wie der Bestätigungswillen sich leer zu laufen und aus Enttäuschung dem unheimlichen Ende der Problemspinnerei und der Gefährdromantik zu verfallen.

Beide Strebungen wirksam zu einen gilt es Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen, aus denen Kameradschaft erwächst. Solche Arbeitsgemeinschaften können neben den Lehranstalten aller Art ihre Berechtigung erweisen, wenn es ihnen gelingt, unserer Jugendbewegung, die eine politische ist, jene Vorbereitungen zu vermitteln, die als das Rahmental der politischen Erziehung betrachtet werden müssen: Verstehen der Zusammenhänge Schärfung des Blickes für entscheidende Fragestellungen und zuletzt, aber nicht am wenigsten durch eine geeignete Gestaltung der Arbeitsweise, das Ermöglichen von Diskussionen, die das höchste Ziel einer wesentlichen Politik erkennen lassen: die Sachlichkeit.

Praktische Vorschläge, wie sie kürzlich anlässlich eines Vortrages im Kreise der Berliner Jungsozialisten gemacht wurden, ausführlich zu wiederholen, scheint hier nicht der Platz zu sein. Der Wollende wird den Weg finden, zu uns und unserer Arbeit, sei es zu der wirtschaftspolitischen Arbeitsgemeinschaft über „Wiederaufbau-Fragen“ oder der soziologischen über „Wesen, Geschichte und Notwendigkeit der modernen Parteibildungen“.

Berufen wir diesen Weg zu gehen, so wird aus gemeinsamer Arbeit, gemeinsamem Erblicken aller Fragen uns auch das erste, was viele von uns noch entbehren: nicht nur eine besondere Form, sondern auch einen besonderen Inhalt unseres Strebens zu finden. Dann wird mit größerer innerer Berechtigung und tieferer Bedeutung das widerholt werden können, was bereits vor zwei Jahren anlässlich einer Auseinandersetzung über unser Sein und Wollen gesagt wurde:

„Wir stehen als Sozialdemokraten in der Jugendbewegung und als Jugend in der Sozialdemokratie.“

